

## ZU SOPHOKLES ICHNEUTAI

Apoll durchzieht als sein eigener Herold die griechischen Lande: wer ihm den Dieb oder die gestohlenen Rinder weist, dem verspricht er goldenen Lohn: [τὸν φῶρα τῶν (so v. Wilamowitz statt des überlieferten τοῦ) Παιῶνος ὅστις ἀ[ν λάβη τῶδ'<sup>1</sup> α]ὑτόχρομα μισθὸς ἔσθ' ὁ κε[ίμενος] 37/8<sup>2</sup>. Diesen μισθὸς erwähnt der Satyrchor nach wahrscheinlicher Ergänzung 209/10, auch in den Trümmern von Kolumne XVII V. 444 findet sich das gleiche Wort. Nichts anderes als diesen Lohn bezeichnet wohl auch das Substantiv βράβευμ[α] fr. inc. 3 (26). Belegt ist es bisher nur in byzantinischer Zeit (Nicet. annal. 21, 3). Das zugehörige Verbum βραβεύω hat Sophokles gebraucht (fr. 945 aus Pollux III 145 ὄθεν καὶ τὸ βραβεύειν ἐπιστατεῖν Σοφοκλῆς) wie Isokrates (VII 23. V 70) und Demosthenes (III 27. LI 11. vgl. Hesych. βραβεύει· διακρίνει, ἐπισηφίζεται, μεσιτεύει, διοικεῖ); es bezeichnet die Tätigkeit des βραβεύς; dies Substantiv bieten die Tragiker (Hesych. βραβεία ἄρχοντα, vgl. Aeschyl. Pers. 302), auch Sophokles El. 690 (dazu Thom. Mag. p. 56 βραβεύς, οὐ βραβευτής . . . ἔστι δὲ ὁ ἀγωνοθέτης, ὁ τὰ βραβεία τοῖς νικῶσι διδούς) und 709 (accus. sing. βραβῆ Epigramm bei Dem. XVIII 289), daneben tritt βραβευτής (Plat. Prot. 338 B — βραβεύς legg. XII 949 A, dazu Pollux III 145 — Isae. IX 35. [Dem.] XII, epist. Phil., 17. Aristot. rhet. I 15 p. 1376 b 20. Polyb. I 58, 1. Vgl. Moeris p. 103 βραβεύς Ἀττικῶς, βραβευτής Ἑλληνιστικῶς. Fraenkel, Geschichte d. gr. Nomina agentis II 1912, 63. brabeuta im Lateinischen). Des Schiedsrichters Spruch heisst βραβεία, das schon bei Eur. Phoen. 450 und Lykophr. 1154 (πάλου) für Entscheidung im allgemeinen ge-

<sup>1</sup> Bucherer, Berl. phil. Woch. 1913, 580 schlägt vor, statt τῶδ' zu schreiben τοῦδ'; beides wohl gleich möglich, vgl. Ellendt-Genthe, Lex. Soph. p. 209.

<sup>2</sup> Die Verszahlen nach Hunt, Fragmenta tragica papyracea.

sagt wird (vgl. Hesych. βραβεΐαι· διαλλάξεις· βραβευτής· διαλλακτής). Statt βράβευμα, das Sophokles Ichneutai jetzt bieten, ist in hellenistisch-römischer Zeit βραβεΐον gebräuchlich (Anon.-Cornut. Graev. 202. Oppian. cyn. 4, 197), das, seit Paulus es geschrieben hat (I Cor. 9, 24. Phil. 3, 14), ein Lieblingswort der lateinischen (Thes. 1. L. II 2153 brabium, bravium) und wahrscheinlich auch der griechischen Kirchenväter geworden ist (vgl. καταβραβεΐειν Col. 2, 18 und in der unechten μαρτυρία Dem. XXI 93). Silen hofft Apolls δόσις zu gewinnen: σὺ δ' ἐμπέδου [δόσι]ν<sup>1</sup> 50. 202 wird sie einfach als ὁ χρυσός bezeichnet, 156 umschrieben mit πλοῦτος χρυσόφαντος<sup>2</sup>; dies eine neue Wortbildung, die neben die schon bekannten tritt: χρυσοφάνενος (Anacr. fr. 25, dazu L. Weber, Anacreontea, Göttingen 1895, 100), χρυσοφαής (Eur. Hipp. 1275, Hec. 636), χρυσοφάνιος (Artemis-Hymnus bei Athen. XIV 636 D, 'fortasse Alcmanis'), χρυσοφανής (Aelian. hist. anim. 17, 2); gleichbedeutend ist χρυσοφεγγής (Aeschyl. Ag. 288). Diesen Lohn bezeichnet der Satyrchor als ἀρίζηλα χρυσοῦ παραδείγματα 72. Auch wenn ἀρίζηλος da weniger im homerischen Sinne von 'ganz deutlich sichtbar' (αὐγή N 244. X 27; ebenso Pind. Ol. 2, 55 ἀστήρ; übertragen φωνή, 'hell' Σ 219 ἀριζήλως εἰρημένα μ 453) zu verstehen sein wird, als im Sinne von ἀριζήλωτος (Hesych. ἄρι μεγάλως ὄθεν καὶ ἀρίζηλος ὁ μεγάλως ζηλωτός), wie es bei Hesiod Erga 6 im Gegensatz zu ἄδηλος (ἀρίζηλος = ἀρίδηλος) von einem hervorragenden Menschen gesagt wird (Apoll. Rh. III 957 neben καλός. ἀρίζαλος nennen Call. epigr. 51, 3 und Theocr. 17, 57 die Berenike; imitiert bei Kaibel, Epigr. gr. 250, 1, I. saec. a. Chr., ἀρίζαλον Κλεονίκαν, vgl. Theocr. 25, 141), so dass es völlig das oppositum ist von ἄζηλος, das Sophokles mehrfach braucht (El. 1455 θέα. Tr. 284 βίος; Schol. κακοδαίμονα, ὃν οὐκ ἄν τις ζηλώσειεν. 745 ἔργον; Schol. φαῦλον, ὃ οὐδεὶς

<sup>1</sup> Richards [λόγο]ν ist unmöglich, falls die nächste Zeile sinn-gemäss ergänzt ist [ἔξει σφ' ὁ γ' εὐ]ρῶν ὄσις ἔσθ'; σφε auf den Singular δόσις zu beziehen in der auch aus Soph. (Ant. 44. OR. 761) bekannten Weise.

<sup>2</sup> Diehl, Supplementum Sophocleum (Kleine Texte 113) setzt dies Wort in V. 2 ein: [καὶ δῶρα χρυσόφανθ' ὑπισ]χνοῦμαι τελεῖν; doch scheint mir καὶ im Beginne des Verses, das auch Hunt und Terzaghi (Sofocle, I cercatori di tracce, dramma satiresco, con introduzione, testo, traduzione e commento, Firenze 1913) einsetzen, unsicher; zu ἀγγέλλω V. 1 vermisst man ein Objekt; das hat Rossbach (Berl. phil. Woch. 1912, 1460) mit τὸδ' ἔργον (nach V. 11) ἡδὲ δῶρ' ὑπισ]χνοῦμαι nicht übel hineingebracht.

Ζηλώσειεν), so beweist doch das dabeistehende προφήνας, dass Apollo in der Tat den goldenen Lohn bei seinem Auftreten in der Hand trägt, und Robert<sup>1</sup> hat vermutet — da doch gemünztes Geld oder Barren ausgeschlossen sind — es sei ein goldener Kranz gewesen, den er getragen. Dagegen spricht wohl nicht der pluralische Ausdruck παραδείγματα, auch nicht, dass (nach V. 156) neben Silen auch die Satyrn Anteil am Gold erhalten sollen, ein Bedenken, dass Robert selbst gegen seine Annahme erhebt. Für diese könnte, so meint Robert, V. 45, sprechen, 'wenn nur nicht der Vers jeder plausiblen Ergänzung spottete'. Murrays überkühne Herstellung dieser und der folgenden Zeile<sup>2</sup> darf man bei Seite lassen, ebenso Diehls Bemerkung: ne τ[ό] γὰρ γέ[ρα]ς quidem a litterarum vestigiis abhorret. Von Hunts Ergänzungsversuch ist auszugehen: τ[ό]τ' ἄγγε[λος] μοι κείμενον χρ[υ]σὸν [ν ὄ]τέφε. Die ungewöhnliche Konstruktion στέφω τινί τι statt τί τινι (so Ant. 431 χοαῖσι τρισπόνδοισι τὸν νέκυν στέφει oder Ai. 93 καί σε παγχρύσοις ἐγὼ στέφω λαφύροις) hat ihre Parallele El. 441 τάσδε δυσμενεῖς χοὰς . . . τῷδ' ἐπέστεφε, nur dass da das Kompositum statt des Simplex steht, und bei Aeschyl. Sept. 49/50 μνημεῖά θ' αὐτῶν τοῖς τεκοῦσιν ἐς δόμους πρὸς ἄρμ' Ἀδράστου χερσὶν ἔστεφον und 278 δαῖτων δ' ἐσθήματα στέφειν λάφυρα δουρίπληχθ' ἄγνοις δόμοις. Es gehört das zur Reihe der Analogie-Konstruktionen, wie sie Ewald Bruhn im Anhang (Sophokles v. Schneidewin-Nauck VIII, 1899) 14 ff. aus Sophokles zusammengetragen hat. Zur gleichen Kategorie gehört V. 140 der Ichneutai μάλθης . . . σώματ' ἐκ-μεμαγμένα und V. 210 [μισ]θὸν [ν δ]όμοισιν ὀλβίσης, wo ὀλβίζειν nicht glücklich preisen bedeutet (wie OR. 1529 μηδέν' ὀλβίζειν), sondern beglücken, wie bei Euripides Phoen. 1689 ἐν ἤμαρ μ' ὀλβισ', ἐν δ' ἀπώλεσεν, desgl. Tro. 229, wohl auch schon bei Soph. fr. 856 τίς δ' οἶκος ἐν βροτοῖσιν ὀλβίσθη ποτὲ γυναικὸς ἐσθλῆς χωρὶς ὄγκωθεῖς χλιδῆ; Hunts Herstellung von 45 liefert aber meines Bedünkens eine unpassende Vorstellung. Es heisst: dann bekränze du als Bote mich mit dem ausgesetzten Golde: wieso aber ist Apoll ein Bote, wenn er den Silen, falls dieser

<sup>1</sup> Aphoristische Bemerkungen zu Sophokles ἸΧΝΕΥΤΑΙ, Hermes XLVII 1912, 536 ff.; S. 550, Anm. 1.

<sup>2</sup> τ[ό]τ' ἄγγε', [οἷ]ς μοι . . . μά[λι]στ', ἐπ' [αὐλεί]αισι [π]ρόσθε σ[οῦ] φερον; von Terzaghi aufgenommen (sein Θύρασι]ν am Schluss zerstört den Vers), aber selbst Hunts μά[λι]στ' und [π]ρόσθε sind ganz unsicher.

Dieb oder Rinder entdeckt hat, belohnt? Das hat Terzaghi gefühlt: er schreibt deshalb den Indikativ στέφει statt des Imperativs στέφε, das gibt: dann bekränzt mich ein Bote. Da würde man aber statt des Präsens wohl eher das Futurum erwarten, und wozu ist ein Bote als Ueberbringer des Lohnes nötig? Wenn Silen, wie es doch natürlich ist, dem Apoll persönlich seine Entdeckung meldet, so kann und muss Apoll ihm ebenso persönlich den Lohn zahlen. Mir scheint klar, der Bote kann nur Silen sein: der meldet, was er entdeckt, und bekommt dafür seinen Lohn. Drum schlage ich die kleine Aenderung vor: τὸτ' ἀγγέλω μοι κείμενον χρυσὸν στέφε. Und dann gibt das στέφε wohl wirklich die Bestätigung, dass der κείμενος χρυσός eben ein χρυσοφαῆς στέφανος (Epigramm bei Plut. Tit. Flam. 12) war.

Der Text der Szene, die den Ἰχνευταὶ σάτυροι den Namen gegeben hat, 94 ff., ist zum Glück fast vollständig erhalten, v. Wilamowitz<sup>1</sup> hat eine Dreiteilung des Chores darin durchgeführt, Robert hat an der Zweiteilung des Chores festgehalten, glaubt aber die Halbchöre teilweise wieder dritteln zu dürfen; das erscheint ihm besonders bedeutsam, weil diese Drittelung Halbchöre von sechs, nicht von sieben oder acht Choreuten, mithin einen Gesamtchor von 12 Choreuten voraussetzen würde. Wilamowitz ist zu seiner Annahme<sup>2</sup> geführt durch den schwierigen Vers 168, in dem irgendwie bei Beginn des erneuten Spürens von einem Dreiwege die Rede ist. Lässt man diese Stelle zunächst unberücksichtigt und folgt lediglich den Angaben des Textes selbst, so scheint mir alles in dieser ersten Spürszene nicht auf eine Dreiteilung, sondern eine Zweiteilung (und auf keine weitere Drittelung) hinzuweisen.

Die Paragraphoi, die der Papyrus bietet, können auch hier, wie sie sonst vielfach fehlen, nicht die Grundlage unserer Verteilung bilden. Doch ist V. 99 im Pap. in zwei Zeilen geschrieben und durch zwei Paragraphoi zwei redenden Personen richtig zugewiesen. τί; τοῖσι ταύτη πῶς δοκεῖ; — δοκεῖ πάνυ. Das ist Frage des einen Halbchors (A) und zugehörige Antwort des zweiten Halbchors (B). Zugleich lehrt der Vers, dass wir auch sonst, falls nötig, vor Verteilung eines Verses unter zwei Sprecher wenigstens in dieser Szene uns nicht zu scheuen brauchen. Klar ist auch,

<sup>1</sup> Neue Jahrbücher XIX 1912, 449 ff.

<sup>2</sup> Wilamowitz folgt Diehl; Terzaghi folgt der von Hunt gegebenen Zweiteilung.

dass der anschliessende Vers 100, der die Antwort δοκεῖ πάνυ begründet, von dieser nicht getrennt werden kann. Halbchor B beruft sich auf die klare Deutlichkeit der Spuren: σαφή γὰρ αὐθ' ἕκαστα σημαίνει τάδε — das Substantiv βήματα fehlt hier, dh. der Sprechende weist zurück auf das, was er vorher von den βήματα gesagt; mithin gehört V. 96 demselben Halbchor B: ταῦτ' ἔστ' ἐκείνα τῶν βοῶν τὰ βήματα. Fraglich ist, ob wir in diesem Verse statt des überlieferten ἐκείνα Maas Konjektur (Berl. philol. Woch. 1912, 1076) ἐκείνων aufzunehmen haben. Dies 'jene' weist zurück auf die verabredende Unterredung zwischen Apoll und Silen, die, wie Robertargetan hat, vom Chore der Satyrn mit angehört worden ist, die einzeln oder gruppenweise dem Vater folgend herangeschlichen sind. Von den Rindern war da die Rede (50 τὰ[ς βοῦς ἀπάξω σ]οι), wie ausführlicher noch im ersten Heroldsrufe Apolls (5 ff.), den Silen ja vernommen hat<sup>1</sup>. Aber auch von den βήματα war wahrscheinlich die Rede. Robert hat gezeigt, dass in der zerstörten Stichomythie 52 ff. von dem Erkennungszeichen gesprochen worden ist, das die apollinischen Rinder von sonstigen (darauf geht die Randnotiz ἀλλότρια zu 52) zu unterscheiden ermöglichte, und, wie wir 102 erfahren, war es ein den Hufen eingebranntes, im Erdboden sich abdrückendes ἐπίσημον. Dort heisst es, dieses ἐπίσημον werde wieder (πάλιν) sichtbar; also haben sie schon vorher, eben an dem Zeichen erkannt, dass sie die gesuchten Spuren gefunden haben: ἐκείνα τὰ βήματα. Robert hat des weiteren trefflichst gesagt: 'Im ersten Teile ist die Situation die, dass der erste Halbchor die Fusstapfen des Hermes wahrnimmt und einen Gott wittert. Der zweite Halbchor findet die Spuren der Herde, neben der — so hat sich Sophokles offenbar die Sache gedacht — der Götterknabe einhergeschritten ist'. Also Halbchor A ruft 94 θεὸς θεὸς θεὸς θεός, voll Staunen und Schreck — voll Schreck, drum verweist er den laut und freudig seinen Fund (die Herdenspur) verkündenden Kameraden zur Ruhe, dh. 97 σίγα·θεός τις τὴν ἀποικίαν ἄγει gehört A, und die ἀποικία ist nicht er selbst (wie Wilamowitz annahm), sondern

<sup>1</sup> 39/40 ἐνδηλα oder εὔσημα Bucherer, δίκαια Terzaghi σοῦ φωνήμαθ' ὡς ἐπέκλυον [βο]ώντος ὀρθόισι σὺν κηρύγμασιν. Dass φώνημα sonst bei Soph. nur im Singular vorkommt, ist kein Grund die Schreibung φωνήμαθ' ὡς zu beanstanden. Dass das megarische τως (hier wie 296) für Sophokles unmöglich ist, darüber P. Maas, D. L. Z. 1912, 2784 und Stahl, Rh. Mus. LXVIII, 1913, 307.

ist das, was der Gott geleitet, ist der Zug der Rinder, die sein Gefährte, Halbchor B, fast gleichzeitig als nebenherlaufend entdeckt. Und sicher ist es nicht A, der von eines Gottes Anteilnahme sich bedrückt fühlt, sondern B, der die Frage stellt 98 τί δρῶμεν, ὦ τάν; ἦ τὸ δέον [ἐξ]ήνομεν<sup>1</sup>. B glaubt nach Entdeckung der Rinderspuren am Ziel zu sein und frägt deshalb, ob sie nicht ihre Aufgabe gelöst haben, wie er es ist, der in V. 100 den Beweis für sein δοκεῖ πάνυ eben wieder in der Rinderfährte sieht. So bleibt A allein die zaghafte, unentschlossene Gegenfrage in 99 τί; τοῖσι ταύτη πῶς δοκεῖ; Als A des Gottes Spur entdeckt (94), da weiss er selbst zunächst gar nicht, dass der Gott, der da geschritten ist, mit dem Raub der Apollorinder etwas zu tun hat; der Gedanke kann ihm erst kommen, als B daneben die Rinderspuren entdeckt hat: also kann A (nach dem Rufe θεός) unmöglich das ἔχειν ζοιγμεν in 95 sprechen: es kommt B zu: mit 96 ταῦτ' — βήματα begründet dieser sozusagen das ἔχειν ζοιγμεν. So bleiben schliesslich nur die Schlüsse von 94 und 95 zweifelhaft. Es wäre denkbar 94 ganz Halbchor A, 95 ganz Halbchor B zu geben. Dann knüpfte A an sein viermaliges θεός, an seine Entdeckung eines Gottes, die Warnung ἔα ἔα, dh. suche hier nicht weiter, hier ist ein Gott geschritten. B dagegen ruft triumphierend sein ἔχειν ζοιγμεν, knüpft daran die Mahnung, die A gilt, stehen zu bleiben, nicht weiter zu laufen (A will sich also aus des Gottes Nähe entfernen): ἴσχε, μὴ [π]ρόσω πάτρει<sup>2</sup> und begründet seine Auffassung und seine Behauptung ἔχειν ζοιγμεν mit V. 96. Man könnte aber auch annehmen wollen, wie das ἔα ἔα in 94 eine erste, so sei das ἴσχε — πάτρει eine zweite Warnung aus dem Munde von A, eine Warnung vom Spüren abzulassen. Dagegen spricht aber doch wohl der Umstand, dass Halbchor A nach seinem θεός — θεός bis zu seiner Mahnung 96 σίγα selbst anscheinend ganz verstummt: dann erhält Halbchor B 95 und 96 ganz und am besten auch noch von 94 den Ausruf ἔα ἔα: das ist jedenfalls das wirkungsvollste. A stösst seinen viermaligen Schreckensruf θεός aus — und verstummt. B entdeckt gleichzeitig der Rinder Spuren, ruft A zu: lass lass (was du gefunden hast); ich habs wohl! halt, lauf

<sup>1</sup> So v. Wilamowitz geschickter als Murray ἀρ' ἦνομεν, wo ἀρα neben ἦ überflüssig erscheint. ἐξανύω OR 157.

<sup>2</sup> So von Robert gut ergänzt; v. Wilamowitz versuchte μὴ τριβός ἔτι, nach Ant. 577.

nicht weiter. Das sind ja hier jene Rinderspuren (die wir suchen). Da ermannt sich A zur Warnung: Schweig, ein Gott führt ja die Kolonie! B, ohne diese Warnung zu berücksichtigen, fragt voller Freude: Was sollen wir tun, mein Bester? Haben wir nicht unsere Pflicht erfüllt? Schüchtern entgegnet A: Was? Wie meint denn ihr da drüben? Darauf B sich und A energisch die Antwort gebend: Ganz gewiss, denn deutlich beweisen es gerade im einzelnen hier diese Spuren.

Ein zweiter Abschnitt der Szene von nur vier Zeilen folgt, in zwei gleiche, auch metrisch korrespondierende Teile zerfallend: je ein jambischer akatalektischer Monometer vor einem Trimeter<sup>1</sup>. Ohne Zweifel fällt jeder Teil einem der beiden Halbchöre zu: ein jeder fordert jetzt, das ist der Fortschritt der Handlung in diesen Zeilen, den Genossen auf, die eigene Entdeckung mitanzuschauen. An die Versicherung V. 100 schliesst Halbchor B, der Entdecker der Rinderfährte, unmittelbar (101/2) die Aufforderung, A solle das entscheidende ἐπίσημον<sup>2</sup>, das wieder deutlich erkennbar sei, gleichfalls betrachten, worauf denn A, der Entdecker der Stufen des Gottes, seinerseits mit der Aufforderung entgegnet, B solle den abgeformten Götterfuss in Augenschein nehmen.

Ein dritter Abschnitt von sechs Zeilen schliesst sich an, je drei davon fallen wieder einem Halbchöre zu; der parallele Bau ist deutlich. Der Sprecher von 105/7 ruft dem Partner zu: χῶρει δρόμῳ; etwas seltsames veranlasst ihn dazu. Dies Seltsame ist 107 als ροῖβδημα und demgemäss in der Parepigraphie, die beide Versgruppen trennt, der einzigen bühnentechnischen Anweisung, die im Papyrus sich erhalten hat, als ροῖβδος bezeichnet. Dass die Huntsche Ergänzung von 107 (ροῖβδημ' ἐάν τις τῶν [βοῶν δ]ι' οὔς [λάβη] bei dieser Situation unhalt-

<sup>1</sup> Die Sophokleische Eigentümlichkeit, kürzere jambische Glieder unter die Trimeter zu mischen, bespricht v. Wilamowitz, Hermes XVIII 1883, 246.

<sup>2</sup> ἐπίσημος Ant. 1258 als Adj., mit einem Zeichen versehen, hier ἐπίσημον als Substantiv, das Kennzeichen, wie es bei Herodot das Zeichen am Schiff (VIII 88) oder am Schilde (IX 74. Aeschyl. Sept. 659) bezeichnet. — Ai. 5 πάλαι κυνηγετοῦντα καὶ μετρούμενον ἴχνη τὰ κείνου νεοχάραχθ' lehrt, dass ἐκμετρούμενον 104 unpassend ist. Dort bedeutet μετρούμενον das Ausmessen mit den Augen (schol. ἀριθμοῦντα, ζητοῦντα), hier handelt es sich nicht darum, das Fussmass mit den Augen richtig zu erfassen, sondern dass es richtig im Boden abgedrückt ist, das wird betont — eben ἐκμεμαγμένον.

bar ist, hat Robert gesagt; auch grammatisch ist sie kaum annehmbar: wie Diehl anmerkt, müsste man δι' ὠτός oder δι' ὠτων erwarten, Parallelen wie Rhes. 294 δι' ὠτων γῆρυν δέξασθαι, 565/6 κενὸς ψόφος στάζει δι' ὠτων machen das unzweifelhaft (δι' ὠτός El. 737 u. 1437 = εἰς ὠτα Ai. 149). Das δι' οὖς in V. 107 lehrt nur, dass es sich eben um das Hören des ροῖβδημα handelt. Der antwortende Halbchor erklärt, das φθέγμα nicht deutlich zu hören, aber die Spuren der gesuchten Rinder seien deutlich zu erkennen: so spricht natürlich Halbchor B, also kommen 105—7 (unmittelbar an 104 anschliessend) dem ängstlicheren A zu. Was hat der Chor gehört? Sicher nicht, wie Robert betont hat, das unterirdische Lautenspiel: dann wäre ja die gewaltige Wirkung dieses neuen Wunders nach 117 undenkbar. Es muss in der Tat ein Rinderbrummen aus der Tiefe ertönt sein, und dies Brummen hat Sophokles mit dem Substantiv ροῖβδημα, der Verfasser der παρεπιγραφή mit ροῖβδος bezeichnet. Anderwärts bezeichnet Sophokles mit ροῖβδος das Rauschen der Vogelflügel (Ant. 1004), wofür auch das Parallelwort ροῖζος<sup>1</sup> gebraucht wird (zB. Aelian. hist. anim. 2, 26), das überhaupt das Schwirren und Sausen aller sich schnell bewegenden, besonders aller die Luft durchschneidenden Gegenstände bezeichnet (so lässt Sophokles Herakles Pfeil διαρροίζειν ἐς πλεύμονας στέρνων des Nessos, Tr. 568; dazu Schol. μετὰ ἤχου ὤρμησεν). Beide Worte dienen aber auch zur Bezeichnung tierischer und menschlicher Laute. Vom Zischen oder Pfeifen des Menschen steht das zugehörige Verbum bei Homer K 502 ροῖζησεν δ' ἄρα πιφαύσκων Διομήδει δῖω (Schol. ἀνάρθρως ἐφώνησεν, ὃ ἡμεῖς συρίζειν λέγομεν. ἀναρθρον καὶ βαρβαρικὴν φωνὴν μιμούμενος. Eustath. τῷ ροῖζω σημεῖον διδούς τοῦ ἀναχωρήσαι), vom Pfiff des Hirten das Substantiv ι 315 πολλῇ δὲ ροῖζω (Schol. ἀσήμω φωνῇ, συριγμῷ) πρὸς ὄρος τρέπε πῖονα μῆλα Κύκλωψ (ebenso Longus 2, 10. 3, 28. vgl. Eur. Kykl. 49 ψύττα. Theokr. 4, 46 σίτθ' ἅ Κυμαίθα ποτὶ τὸν λόφον). Bei den Grammatikern bezeichnet ροῖζος dementsprechend den Zischlaut (Dionys. comp. verb. 14, 72 τῶν μὴ φωνηέντων ἃ μὲν καθ' ἑαυτὰ ψόφους ὁποῖους δὴ τινὰς ἀποτελεῖν πέφυκε ροῖζον ἢ σιγμὸν ἢ

<sup>1</sup> Zu den im Hermes XLVII 1912, 154 gegebenen Stellen für die Uebertragung von ροῖζος auf den Stil ist nachzutragen die zweite Philostratstelle über Polemo v. soph. II 15 p. 98, 30 τὸν γὰρ ροῖζον τοῦ λόγου καὶ τὸ ἐκ περιβολῆς φράζειν ἐκ τῆς Πολέμωνος σκηνῆς ἐσηγάγετο.

μυγμόν ἢ τοιούτων τινῶν ἄλλων ἤχων δηλωτικούς und Philodem. Π. ποιημ. bei Gomperz, Wien. Sitz.-Ber. 123, 1890, 44 τὰ ροῖζον ἢ σιγμόν ἢ δασύτητα ἢ τι τοιοῦτο συμβαλλόμενα). Eur. Iph. Aul. 1086 steht aber ἐν ροιβδήσεσι βουκόλων und dazu die Hesychglosse ροιβδῶδει (statt ροιβδῶδει) μετὰ ἤχου ᾗδει, ὡς οἱ ποιμένες. Von einem der 100 Köpfe des Typhoeus heisst es bei Hesiod theog. 835 ἄλλοτε δ' αὖ ροίζεσχ', ὑπὸ δ' ἤχεεν οὔρεα μακρά. Vom Zischen der Schlangen findet man es öfters (Apoll. Rhod. 4, 129 ροίζει δὲ πελώριον. Oppian hal. 1, 563. Orph. lith. 48). Sophokles selbst lässt den Teiresias sagen Ant. 1021 οὐδ' ὄρνις εὐσήμους ἀπορροιβδεῖ βοάς (Schol. ἀπηχεῖ, ἀφήσιν)<sup>1</sup>. Vom Summen und Brummen der Wespen heisst es bei Lukian, sie fliegen μετὰ ροιζήματος (musc. enc. 2). Aelian hist. anim. 5, 51 bietet es in einer langen Aufzählung von Bezeichnungen für Tierlaute: κλαγγαὶ δὲ καὶ ροῖζοι καὶ κριγμοὶ καὶ ψδαὶ καὶ μελωδαὶ καὶ τραυλισμοὶ καὶ μυρία ἕτερα δῶρα τῆς φύσεως ἴδια τῶν ζῴων ἄλλα ἄλλων. Dazu tritt nun das sophokleische ροιβδημα vom Brummen der Rinder. Ebenso sachgewäss ist die Bezeichnung ροιβδος; sie spricht also jedenfalls nicht gegen Sophokles als Verfasser der Parepigraphie, die vom Schreiber erst hinter die Verse des Halbchores A (nach 107) gesetzt ist statt davor (vor 105).

Endlich das vierte und letzte Stück der Szene (111—117), wieder in deutlicher Zweiteilung. Den sprechenden Halbchor (B) unterbricht der andere (also A) mit ἕα μάλα. Er hat entdeckt: παλινστραφή (eine Neubildung neben παλίνστρεπτος Nik. Ther. 679 und παλίνστροφος Schol. Aristoph. Nub. 289. Oppian Cyneg. 2, 99) τοὶ ναὶ μὰ Δία τὰ βήματα. εἰς τοῦμπαλιν δέδορκεν. Das entspricht den Angaben des homerischen Hermes-hymnus 221 ἀλλὰ πάλιν τέτραπται ἐς ἀσφοδελὸν λειμῶνα und 344/5 τῆσιν μὲν γὰρ βουσὶν ἐς ἀσφοδελὸν λειμῶνα ἀντία βήματ' ἔχουσα κόνις ἀνέφαινε μέλαινα, zum Teil mit wörtlicher Anlehnung. Er fordert den andern Halbchor auf αὖ τάδ' εἶσιδε<sup>2</sup>, so wie er in 103 zum Betrachten der Götterspur aufforderte. Aber Halbchor B, nun scharf den Boden musternd, entdeckt noch

<sup>1</sup> Das bei Homer μ 105 von der Charybdis gebrauchte Kompositum ἀναρροιβδεῖν hat Sophokles (fr. 404) in der Nausikaa nach Hesych verwendet ἀντι τοῦ ἀναρρίπτει, also vom Wurfe mit dem Balle.

<sup>2</sup> αὖ zogen Hunt, Robert, Terzaghi zum vorhergehenden; da ist es neben εἰς τοῦμπαλιν überflüssig. Wilamowitz (dem Diehl folgt) schlug αὐτὰ vor.

tolleres in der Anordnung der Hufe: τί ἐστὶ τοῦτί; τίς ὁ τρόπος τοῦ τάγματος; (πράγματος eine schlechte Randvariante) εἰς τοῦπίσω τὰ πρόσθεν ἥλλακται, τὰ δ' αὖ ἐναντί' ἀλλήλοισι συμπεπλεγμένα (nach Xen. Kyneg. 5, 6 fein ergänzt). Das entspricht wieder genau dem Hymnus 76/8 ἴχνι' ἀποστρέψας. δολίης δ' οὐ λήθετο τέχνης, ἀντία ποιήσας ὀπλάς, τὰς πρόσθεν ὄπισθεν, τὰς δ' ὄπισθεν πρόσθεν. Da gibt εἰς τοῦπίσω τὰ πρόσθεν bei Sophokles so deutlich das homerische τὰς πρόσθεν ὄπισθεν wieder und entspricht das τὰ δ' αὖ ἐναντί' ἀλλήλοισι συμπεπλεγμένα so klar dem ἀντία ποιήσας . . . τὰς δ' ὄπισθεν πρόσθεν, dass für Roberts Annahme kein Raum bleibt, bei Sophokles 'drehe Hermes einem Teile der Rinder die Vorderhufe nach innen, einem andern (τὰ δ' αὖ) die Hinterhufe nach aussen, so dass in dem ersten Falle die Hufenpaare einander zugekehrt, in dem zweiten von einander abgewandt sind'. Wie bei Homer sind es bei Sophokles nur zwei Kunststückchen, die Hermes vornimmt, nicht drei; es besteht hier keine Differenz zwischen Sophokles und dem Hymnus: εἰς τοῦπίσω bei Sophokles kann nun und nimmer bedeuten 'nach innen'. Mit einem letzten Verse macht Halbchor B den Schluss: er schildert den βοηλάτης wegen des δεινὸς κυκησμός, der ihn erfasst — das konnte Halbchor A, der an einen Gott als Begleiter nicht ohne Bangen denkt, niemals tun. Da ertönt der unterirdische κιθαρισμός (eine diesbezügliche παρεπιγραφή fehlt), der Chor erstarrt in seiner bisherigen suchenden Stellung voll Schauer und Entzücken zugleich — die Spürszene ist zu Ende.

Aufgebaut ist sie also auf der Gegenüberstellung zweier suchender Halbchöre in vier einander steigernden Gliedern: I) A entdeckt des Gottes, B der Rinder Spuren. II) A und B zeigen einander die deutlichen Anzeichen für ihre Entdeckungen, III) A hört das unterirdische Brummen, B auch undeutlich, hält sich aber lediglich an die deutlich erkennbaren Spuren. IV) A und B entdecken die Wirrnis in den Spuren, die teils rückwärts laufen, teils vertauschte Hufe aufweisen.

Diese Teufeleien hat Hermes angestellt, unmittelbar bevor er die Tiere in der Höhle barg: der Chor steht also an oder auf der Höhle und kann deshalb den κιθαρισμός vernehmen; Silen vernimmt ihn nicht. Gewiss war er nicht fortgegangen, als seine Satyrkinder das Spüren begannen. Ich denke ihn mir als stummen, aber teilnehmenden Zuschauer der besprochenen Szene irgendwie im Vordergrund der Orchestra sitzend, während

die Satyrn suchend am schrägen Berghange (ein solcher war sicher hergestellt) emporklimmen. Er sieht nun, wie die Satyrn in seltsamster Stellung stumm und regungslos verharren. Er begreift diese τέχνη des Spürens, diesen τρόπος nicht. Dies Wort τρόπος hat Robert fein erläutert mit der Parallele aus Xenophons Kyneg. 3, 4 εἰσὶ δὲ καὶ τῆς ἰχνεύσεως πολλοὶ τρόποι ἐκ τῶν αὐτῶν κυνῶν. Es kehrt in der zweiten Spürszene 173 und 176 (hier von Robert ergänzt) wieder. Ist es nicht auch 123 zu halten? τί ταῦτα; ποῦ γῆς ἔμαθετ' ἐν ποίῳ τόπῳ; schreiben die Herausgeber alle nach Wilamowitz Vorschläge. Aber neben dem kräftigen ποῦ γῆς ist ἐν ποίῳ τόπῳ ein höchst überflüssiger und abschwächender Zusatz. Nein, Silen sagt: Wo in aller Welt habt ihr das gelernt? Auf welche Weise, durch welche Dressur? ἐν ποίῳ τρόπῳ, wie der Papyrus bietet. Man wird dabei an dem ἐν statt des blossen instrumentalen Dativs nicht Anstoss nehmen dürfen. Ueberall findet man dies abundierende ἐν auch sonst bei Sophokles (etwa Ant. 764 ἐν ὀφθαλμοῖς ὄρων. 958 πετρῶδει κατάφαρκτος ἐν δεσμῶ. 1003 σπῶντας ἐν χηλαῖσιν ἀλλήλους φοναῖς. 1229 ἐν τῷ συμφορᾷ διεφθάρης;), und auch in den Ichneutai fehlen die Parallelen dafür nicht: 249 ἔριν ὀρθοψάλακτον ἐν λόγοισιν [ἰστάναι] und 267 [μητρὸς γ]ὰρ ἰσχὺς ἐν νόσῳ χεῖμάζεται.

Noch kann der Chor nur zu einem halb staunenden, halb ängstlichen: hu hu sich ermannen (125): noch tönt die Laute weiter. Auch Silen hört etwas; er frägt: ἀγχοῦ τις ἤχει κέρχνος<sup>1</sup> ἱμέρις μαθεῖν τίς ἦν<sup>2</sup>; dann folgt eine Stichomythie von sechs Zeilen: der Chor fasst sich soweit, dass er sprechen kann — aber nur einzelne jambische Monometer bringt er heraus (130 und 132 gemäss 134 ergänzt): zu schweigen, zu hören, ihm zu glauben, so mahnt er den Silen: die wunderbare Musik tönt also noch fort, wie sie nach 117 begann. Silen sieht und hört nichts, wovor er sich fürchten sollte (er bleibt nach wie vor unten auf

<sup>1</sup> Eine sophokleische Vokabel, die Inachos fr. 257 vorkommt. τραχὺς χελώνης κέρχνος ἐξανίσταται steht da, schwer verständlich. Nach Erotian soll das von der Io ἀποταυρουμένη gesagt sein. Man hat darin χελώνης geändert in κορώνης oder δὲ φωνῆς, entsprechend der Galenglosse (XIX 111), die κέρχνος als τραχύτης τῆς φάρυγγος oder als ἐν τῷ πνεύμονι ψόφος erklärt.

<sup>2</sup> Diese Abteilung der Worte gibt den passendsten Sinn. Wilamowitz ἱμέριω ist unnötig; Silen will auch gar nicht wissen, was für ein Rascheln er vernommen hat.

der Orchestra) und schliesst (135): ἐμ[ὸν]<sup>1</sup> δίω[γμα γ' οὐδα]μῶς ὀνήσετε; was mir als unwillige Frage gefasst viel passender erscheint als in der Form der Aussage, die nur die Tatsache konstatiert, dass das δίωγμα nicht mehr von ihnen gefördert wird. Der Chor, nun gefasster, fordert in drei Trimetern den Silen auf, gleichfalls dem wundersamen Laute χρόνον τινά zuzuhören — noch also tönt er fort. Da hält Silen seine lange Scheltrede (139 ff.). Unter anderm bezeichnet er die θήρες (143) als ἄνευρα κάκόμειστα κάνελεύθερα διακονοῦντες; es ist interessant, dass ἀκόμιστος bisher nur bei Nounos (χιτών 35, 186. χήρη 40, 174) im Sinne von ungepflegt belegt ist, während doch das Substantiv ἀκομιστή schon in Odysseus Worten φ 284 (ἦ ἤδη μοι ὄλεσεν ἄλη τ' ἀκομιστή τε) sich findet. Silen renommiert mit seinen Jugendtaten. Denn Renommage bleibt, trotz der von Apollod. Π 4 angedeuteten Sage vom Satyros, der den Arkadern die Herden raubte und von Argos getötet ward. Und weils Renommage ist, wird 152 nicht Pearsons αἰχμαΐσιν, sondern Hunts ἀκμαΐσιν richtig sein; ἀκμήν ἥβης ἔχων (OR. 741) hat er die Tiere erwürgt, ἐξείργασται (vgl. Eur. Hipp. 607. Hel. 1098). ἃ νῦν ὑφ' ὑμῶν λάμ[πρ' ὑ]πορρυπαίνεται (oder ἄ]πορρ-) sagt Silen 153; das ist das Kompositum eines durchaus prosaischen Wortes, das im selben Gegensatz wie hier zu λαμπρά bei Xenophon rep. Lac. 11, 3 gebraucht wird, da aber im eigentlichen Sinne: καὶ γὰρ τάχιστα λαμπρύνεται (φοινικὶς στολή) καὶ σχολαιότατα ρυπαίνεται. Das Simplex im gleichen übertragenen Sinne wie hier das Kompositum gebrauchen Aristot. rhet. 3, 2 p. 1405 α 24. Dionys. Isokr. 18. ant. XI 5 ρυπαίνοντες αἰσχρῶ βίω τὰς ἑαυτῶν τε καὶ τῶν προγόνων ἀρετὰς. Athen. XV p. 687 B ρυπαίνοντι τὸ τῆς ἀρετῆς ἄβρὸν καὶ καλόν. Silen schliesst mit einer groben Drohung (ψοφήσετε 162 von P. Maas, Berl. phil. Woch. 1912, 1076 erläutert), falls sie nicht erneut spüren, der Chor fordert den Vater auf, selbst sie anzuführen, Silen entschliesst sich dazu — und das Spüren beginnt von neuem. Es ist klar: während das unterirdische Lautenspiel V. 136 noch forttönte, ist es während Silens Rede verstummt, sonst wäre die Wirkung seines neuen Beginns nach 196 undenkbar. Offenbar geht auch die spürende Jagd wiederum von der Orchestra aus den Hang empor, wieder bis zur Stelle unmittelbar am verborgenen Höhlenein-

<sup>1</sup> Ob ἐμόν, ἐμοί oder ἐμοῦ (wie Diehl vorschlägt) zu lesen ist, wird kaum zu entscheiden sein.

gange; also muss der Chor während Silens Rede allmählich den Hang heruntergekrochen sein, sich in Silens Nähe wieder gesammelt haben. Deshalb braucht Silen den Ausdruck 160: εἰ μὴ ἄνασθήσαντες ἐξιχνεύσετε. Deshalb sagt er 168: ἀλλ' εἶ' ἐπίστω τριζύγης οἴμου βάσιν. Die schwierige Konstruktion hat Wilamowitz erläutert durch Hinweis auf Trach. 339 und Ai. 42. Die anomale Form τριζύγος hat in Eur. Hel. 357 τριζύγοις θεαῖς eine Stütze. Also Silen sagt: aber wohlan, nimm deinen Stand, mach dich mit deinen Schritten wieder auf den Dreiweg. War nun wirklich ein Dreiweg, um Wilamowitz Ausdruck zu gebrauchen, auf der Bühne bezeichnet? Auf dem Kyllenegebirge, das nur Bauern, Köhler und θῆρες bevölkern? Aber gesetzt, eine τρίζυξ ὁδός, eine τρίοδος, ein trivium war bezeichnet, waren es dann drei Wege nebeneinander, auf denen drei getrennte Chortheile nebeneinander emporklimmen konnten? Waren es da nicht vielmehr zwei Wege, die sich von einem dritten abzweigen, in der Gestalt des pythagoreischen Υ, eine richtige σχιστῆ ὁδός? Aber wenn nun, wie ich annehmen möchte, gar kein Dreiweg bezeichnet war, was meint Silen dann mit seinem seltsamen Ausdruck? Vielleicht etwa folgendes: die Satyrn, die jetzt um Silen geschart stehen, sollen sich wieder teilen in zwei Teile, sie sollen von der Teilstelle aus (dem eigentlichen trivium) wieder die beiden Spuren, die sie gefunden, die des Gottes und die der Rinder, aufnehmen, ihnen folgend den Berghang emporklimmen. Jedenfalls glaube ich, um dieses unklaren Verses willen darf man nicht in der ersten Spürszene künstlich eine Dreiteilung des Chores suchen, wenn — wie es doch wohl einleuchtend ist — der Text selbst deutlich genug eine Zweiteilung an die Hand gibt.

Die folgende zweite Spürszene ist ja leider völlig trümmerhaft erhalten. Aber in lebhafter Bewegung sollen wir uns die Satyrn denken, angetrieben vom κυνορτικὸν σύριγμα des ihnen folgenden oder in ihrer Mitte schreitenden Silen; das beweist das im wesentlichen anapästische, anscheinend mit wenigen andern Massen durchsetzte Metrum mit seinen vielen Prokeleusmatikern. Gegen Roberts Versuch, einen Kommos zwischen Silen und Chor herzustellen, hat schon Maas (Berl. phil. Woch. 1913, 226) Bedenken erhoben. Die Anreden, Fragen, Zurufe (170. 171/2. 173. 176 u. a.) sind im Munde der Halbchöre oder einzelner Chorreuten ebenso gut denkbar wie im Munde Silens. Freilich sagt dieser 106: ἐγὼ παρῶν αὐτός σε προσβιβῶ λόγῳ, aber προσ-

βιβάζειν λόγῳ (Xen. Mem. 1, 2, 17. Aeschin. 3, 93) oder λέγων (Aristoph. Av. 426; Schol. προσβιβάζειν τὸ κατ' ὀλίγον πείθειν), selbst das Verbum allein, ohne den Zusatz (Aristoph. Equ. 35. Plat. Men. p. 74 B) bedeutet allgemein 'zum Entschluss bringen', und wenn auch hier die eigentliche, sinnliche Bedeutung heran-, heraufführen noch mit vorliegt, so präzisiert doch Silen eben das, was er tun will, durch die nächste Zeile κυνορτικὸν σύριγμα διακαλούμενος: wie der Jäger seine Hunde, so will er seine Satyrn mit Pfeifen dirigieren und anspornen. Und so ist auch Roberts Schluss aus dem πάτερ, τί σιγῆς; 197 nicht völlig stichhaltig. Wenn Silen da voll Angst verstummt, als er den neuen, wunderbaren Ton vernimmt, so braucht damit nur gemeint zu sein, dass er das Pfeifen, mit dem er der Satyrn Suchen und Wechselgesang begleitet hat, jäh unterbricht. Dagegen ist Roberts Vermutung, Δράκις, Γράπις usw. seien Namen einzelner Satyrn, recht wohl glaublich. Terzaghis Bedenken gegen Στράτιος als Satyrnamen kann ich nicht teilen. Wenn ein Nestorsohn in der Odyssee γ 413 so heisst, so trägt er einen vom Dichter absichtlich gewählten redenden Namen, wie Στράτιος als Männername in Athen ganz geläufig ist. Dass Zeus in Labranda bei den Karern Στράτιος hiess (Herod. 5, 119) dürfte Στράτιος als Satyrnamen auch keineswegs ausschliessen. Bei dem zweimaligen Οὐρίας 178 könnte man vielleicht an Ableitung vom homerischen οὔρος (οὔρον . . . ἐπὶ κτεάτεσσιν ο 89, Nestor der οὔρος Ἀχαιῶν) denken. Gegen Ende erkennt man, dass die Satyrn im hastigen Uebereifer einander ins Gehege kommen (191 ἄ μιαρέ, 192 ἦ τάχ' ὀπόταν ἀπίης). Endlich haben sie den Hang erklimmen (τὸ δὲ πλάγιον ἔχομεν 196), da setzt der erneute κίθαρισμός dem Spiel ein Ende. Dass es ausgeschlossen ist, das Lautenspiel vor Beginn des zweiten Suchens ertönen zu lassen, dürfte klar sein — somit ist Maas Deutung (D. L. Z. 1912, 2784) des ψ ψ α α 170 als ψαλμός διπλοῦς sicher falsch. Die Buchstaben können nur ein ermunternder Zuruf der Satyrn (Χο. steht davor im Papyrus) sein, auch eine Art κυνορτικὸν σύριγμα.

Silen verstummt, ja noch mehr, er läuft kläglich davon im schönsten Gegensatz zu seinen so renommtisch gepriesenen Jugendtaten. Denn an der im Papyrus gegebenen Verteilung von 199 Σι. σί[γα]. Χο. τί ἔστιν; Σι. οὐ μὲνῶ. Χο. μὲν', εἰ δύνῃ darf sicher nicht gerüttelt werden und, wie Pearson (bei Hunt Oxyrh. Pap. IX S. 76 zu Col. VIII 15<sup>1</sup>) gesehen hat, kommt

<sup>1</sup> Pearson zugestimmt hat P. Maas, D. L. Z. 1912, 2783.

200—203 dem Silen, 204—206 dem Chor zu. Nicht mehr der Chor ist der ängstliche, ihm ist ja der wundersame Laut schon vertraut; er ist darüber zwar zunächst erschrocken, aber doch auch gleich anfänglich entzückt davon gewesen (vgl. 127 τί ποτε βακχεύεις ἔχων;): drum stellt er an Silen jetzt die höhnische Frage: πάτερ, τί σιγάς; μῶν ἀληθ[ἔς εἴπομεν;] οὐκ εἰσακούεις, ἢ κεκώφησαι, φόρον; Silen dagegen ist voll Angst verstummt, er mahnt den Chor zu schweigen, er erklärt nicht bleiben zu wollen; der Chor möge weiter suchen, Rinder und Gold gewinnen; er könne nicht länger bleiben, und trotz der Mahnung der Satyrn (bzw. des Chorführers), nicht sie im Stich zu lassen, ehe sie erkundet, wer da unten stecke, stürzt Silen fort. Bei der von Hunt und Wilamowitz vorgeschlagenen, von Terzaghi und Diehl akzeptierten Aenderung in der Verteilung von 199 (Σι. σίγα· τί ἔστιν; Χο. οὐ μὲνῶ. Σι. μὲν' εἰ δύνῃ) ergibt sich ein ganz unverständlicher Umschlag der Stimmung bei Silen wie beim Chor. Silen, der angstvoll verstummt ist, müsste fünf Verse weiter, überkühn geworden, den Chor am Fortlaufen verhindern, in der Absicht, dem tönenden Wunder, koste es was es wolle, auf die Spur zu kommen. Der Chor dagegen, der eben ganz mutig den Silen wegen seiner Angst höhnt, soll in der nächsten Zeile erklären: ich laufe davon, begründet das auch noch in weitem vier Zeilen — läuft dann aber nicht davon, sondern bleibt dann auf Silens Geheiss da und stimmt sofort voll Eifer ein Liedchen an, das den unten Verborgenen, den Meister des wunderbaren Tons, auffordert, sich zu zeigen (das ist sicher der Inhalt der zerstörten Zeilen 207—210). Sicher also läuft Silen während der Mahnung in den drei Zeilen 204—206 davon; der Chor bleibt allein und führt seine Absicht, das Geheimnis zu ergründen, sofort aus, erst mit dem Liedchen (207—210), dann, da das ohne Erfolg bleibt, wie der Chorführer Vers 211 sagt, durch wilde Tänze und Stampfen, bis sich die Erde auftut und Kyllene emportauft. Vermutlich gab derselbe Schauspieler den Silen und die Kyllene; es sind ja zwar verhältnismässig wenig Verse, die zwischen Silens Verschwinden und Kyllenes Erscheinen stehen, aber es ist ein kleines Lied darunter und das Springen und Stampfen des Chors mag zum Ergötzen der Zuschauer eine Weile gedauert haben, ehe es Erfolg hatte, bis also der Schauspieler sein Kostüm gewechselt hatte.

Die Kylleneszene enthält vier paarweise einander entsprechende kleine jambische Chorlieder. Vom ersten Paare ist

die στροφή (237—244) mit Sicherheit ergänzt und leicht verständlich, die ἀντιστροφή (283—290) so zerstört, dass nur der allgemeine Sinn zu erfassen ist. Vom zweiten Paare ist die Gegenstrophe 360—368 zwar unvollständig, aber soweit vorhanden fehlerlos überliefert und klar verständlich. Um Verständnis und Herstellung der Strophe (321—329) hat sich Stahl aa.O. 308/9 bemüht. Drei Gedanken spricht der Chor in diesem Liedchen aus: er spricht zunächst noch einmal von dem wunderbaren Laut, der hier ertönt: zu zweit macht er den Schluss, der Erfinder des wunderbaren Tones sei zugleich der gesuchte Dieb; zu dritt bittet er Kyllene, ihm dieser Meinung halber nicht zu zürnen. Die erste Zeile 321 mit ihren beiden neuen Wortbildungen ist klar: ὄ[ρθο]φάλακτος<sup>1</sup> τις ὄμφη<sup>2</sup> κατοικνεῖ τόπου: eine lauttönende Stimme (oder Klang) durchdringt den Ort; κατοικνεῖ ist nicht im Sinne von κατέρχομαι 'herabkommen' gesagt (Homer Υ 125 πάντες δ' Οὐλύμπιοι κατήλθομεν, wofür sonst steht κατ' οὐρανοῦ, ἔξ οὐρανοῦ, bei Soph. Ant. 200 und OC. 601 κατέρχομαι heimkehren. οἰκνεῖ: Ai. 564. El. 165. 313), sondern der Genetiv τόπου, unmittelbar von κατ- abhängig, drückt das Ziel, die Richtung, aus: der Ton geht zum, geht über den Ort. In der nächsten Zeile ist von den φάσματα die Rede, Erscheinungen (Trach. 508 φάσμα τούρου; 71. 501. 644 vom Traume), wie der Zusatz διὰ τόνου lehrt, mit Uebertragung von der Wahrnehmung des Auges auf die des Ohres (vgl. Bruhn, Anhang S. 155 'Licht für Klang'); das Attribut πρεπτά hat Stahl mit Verweis auf Pind. N. III 67 und Aeschyl. Ag. 321 als 'laut tönend' erläutert, ebenso die vielleicht hierhergehörige Hesychglosse emendiert (πρεπτά φάσματα σαφεῖς εἰκόνες). Auch sein Nachweis ist richtig, dass das novum ἐπανθεμίζειν ein transitives Verbum sein muss, ebenso wie ἀνθεμίζομαι (Aeschyl. Hik. 72) und ἐπανθίζειν (schon bei Aeschyl. in übertragenem Sinne: Sept. 951 πόνοισι γενεάν, Cho. 150 κωκυτοῖς), also eigentlich heisst: Blumen hervorbringen, mit Blumen schmücken (Aeschyl. Ag. 1459 heisst es von Helena πολύμναστον ἐπηνθίσω αἶμ' ἀνιπτον); das Gegenteil ist ἀπανθίζειν entblumen, Blumen abpflücken, das ein Rhetor Polion (H. Rabe, Rh. Mus. LXIII, 1908, 137 = Zander, Or. et rhet. Gr. fragm., Kleine Texte 118, 1913, S. 40, Nr. 48) auf Menschen überträgt: ἀπανθίζειν ἐπεχειρεῖ τοὺς Φρύγας Ἀχιλλεύς, und das später

<sup>1</sup> Ebenso passend, vielleicht dem Sinne nach noch passender wäre Wilamowitz ἀπροφάλακτος.

<sup>2</sup> So der Papyrus, wie 65 γῆρυν, 237 νόμφη, 283 βοῆς, 290 γῆρυν.

Autoren wie Plutarch Lukian Philostrat mit weiterer Uebertragung im Sinne von 'für sich auslesen' anwenden. Deshalb will Stahl als Objekt zu ἐπανθεμίζει das πρεπτά φάσματα nehmen, als Subjekt das ὄμφη des vorangehenden Satzes. Da kommt meines Bedünkens etwas unlogisches heraus, nämlich die Identität von Subjekt und Objekt; würde es doch heissen: der Ton (ὄμφη) lässt wie Blumen laute Tongebilde hervorspriessen. Den Weg zum Verständnis weist wohl Theons Randvariante ἐπανθεμίζεται: sie ist metrisch unmöglich, zeigt aber, dass man das transitive Verbum intransitiv zu verstehen hat (Beispiele für solche Freiheit liefert Bruhns Anhang S. 55 in Hülle und Fülle), dessen Subjekt die πρεπτά διὰ τόνου φάσματα sind: laute Tongebilde blühen empor. Damit wird nun auch das ἔγχωρ', das Stahl unerklärlich fand und (unter Verweis auf Pollux IV 58) in ἔγχωρδ' ändern wollte, nicht bloss verständlich, sondern geradezu notwendig. Zunächst ist ἔγχωρος eine gerade bei Sophokles auch sonst belegte Nebenform zu ἐγχώριος (OC. 125. Ph. 692), es heisst: am Orte, im Lande (die θεοὶ ἐγχώριοι Trach. 83. El. 67); so spricht Theophrast caus. plant. 5, 12, 11 von den Winden, die τοῖς μὲν ψυχροῖς φύσει τῶν τόπων ὡσπερ ἐγχώρι' ἄττ' ἂν εἴη; so wird im Hesiodvers Erga 344 εἰ γάρ τοι καὶ χρῆμ' ἐγκώμιον ἄλλο γένηται das ἐγκώμιον 'im Dorfe' in einem Teil der Ueberlieferung durch die Glosse ἐγχώριον 'im Orte' ersetzt. Hier steht ἔγχωρ' nun prädikativ: die lauten Tongebilde blühen empor am Orte hier, entsprechend dem τόπου der vorhergehenden Zeile.

Der zweite Satz des Chorstücks, 324—7, enthält lauter einfache, klare Worte, bietet aber dem Verständnis arge Schwierigkeiten. Stahl meinte sie dadurch zu beheben, dass er hinter ἐτεχνήσατο stark interpungierte, δς am Schlusse von 325 in ὡς, ταῦτ 326 in τοῦτ' änderte und dann übersetzt: 'die Sache ... sei überzeugt, dass der Dämon, wer er auch sein mag, sie listig ins Werk gesetzt hat'; als selbständiger Satz soll folgen οὐκ ἄλλος ἐστὶν κλοπεὺς ἀντ' ἐκείνου, γύναι, σάφ' ἴσθι. Ich glaube nicht, dass diese Herstellung richtig ist; sie ergibt identischen Inhalt in beiden Sätzen: im zweiten heisst es: kein anderer ist der Dieb, als jener (der Dämon); im ersten: das was ich suche, hat der Dämon ins Werk gesetzt — das ist schon wenig wahrscheinlich. Und im ersten Satze wird dieser Sinn nur durch doppelte Aenderung herausgebracht und durch Gleichsetzung von τὸ πρᾶγμα im Anfang mit τοῦτ' (überliefert ταῦτ') vor ἐτεχνήσατο: diese Gleichsetzung ist aber sicher unrichtig: τὸ πρᾶγμα, das ich suche

(etwas der Art muss ja wohl in dem korrupten οὔπερ πορεύω βάδην stecken): das ist der Diebstahl, bez. der Dieb samt Rindern, dagegen τὸν δαίμον' ὅστις ποθ' ὄς ταῦτ' ἐτεχνήσατο bezeichnet nicht den, der den Diebstahl ins Werk gesetzt (dafür wäre ἐτεχνήσατο auch eine recht seltsame Bezeichnung), sondern den, der das — nämlich die wunderbaren Töne samt dem von Kylene beschriebenen Instrumente — sich erfunden hat. Somit bleibt die Erklärung der Stelle, die Wilamowitz gegeben hat, als ein Anakoluth<sup>1</sup> ganz in der Art lebendiger Rede bestehen. τὸ πρᾶγμα (so wie 251 ὅτου μάλιστα πράγματος χρεῖαν ἔχεις) δ' οὔπερ πορεύω βάδην bezeichnet die Sache (das Suchen nach dem Rinderdieb) und steht als Objekt voran, ἴσθι τὸν δαίμον' ὅστις ποθ' ὄς ταῦτ' ἐτεχνήσατο schliesst sich an, doch wird der Satz nicht mit einem πράξαντα zu Ende geführt (so dass nun τὸ πρᾶγμα etwa im Sinne wie quod attinet ad hanc rem voransteht), sondern statt dessen folgt ein neuer Satz (auch nicht ein von ἴσθι abhängiges Partizipium ὄντα κλοπέα) οὐκ ἄλλος ἐστὶν κλοπεὺς ἀντ' ἐκείνου, und ohne grammatische Verbindung wird nach der eingeschobenen Auredē ὦ γύναι mit σάφ' ἴσθι das ἴσθι aus 325 aufgenommen. So bleibt das οὔπερ πορεύω βάδην als letztes Rätsel übrig. Hunts Erklärung von πορεύω im Sinne von προάγειν [mit Aenderung von οὔ in οἶ hat Stahl abgetan. Man erwartet eigentlich nichts anderes, als was 250 steht ὅτου μὲν οὐνεκ' ἦλθον; dementsprechend ist Stahls Aenderung οὐ περί (statt οὔπερ) trefflich; er verweist auf Plato Prot. 318 A περὶ ὧν ἀφικόμην; und dass wir dann hier den aufgelösten Kretiker οὐ — erhalten, dem 365 ein ungelöster entspricht, ist ohne Tadel; ebenso 322 διὰ τόνου einem reinen Kretiker 363 entsprechend. Aber πορεύω heisst nun einmal nicht kommen, sondern bringen, senden (OC. 1476 ἀνακτα χώρας τῆσδέ τις πορευσάτω. 1602 ἐπιστολὰς πατρὶ ταχεῖ 'πόρευσαν σὺν χρόνῳ), auch steckt der Begriff des Schreitens schon in βάδην: so suchte Stahl den Fehler in πορεύω und machte daraus προνεύω (unter Verweis auf Xen. Oik. 8, 8) 'wegen der ich mich bücke im Schritt'. Aber, wie Wilamowitz bemerkt, βάδην Schritt für Schritt, passt nicht als Bezeichnung der Art, wie der Chor hierher gekommen ist — wenn es wenigstens noch σύδην wäre (Aeschyl. Pers. 480). Lässt man πορεύω unangetastet, so fehlt ihm eben das Objekt,

<sup>1</sup> Beispiele ähnlicher Art in Bruhns Anhang, Kap. Anakoluth, unter der § Rubrik: Verselbständigung eines zunächst abhängig gedachten Gliedes (S. 106).

und das muss dann in dem korrupten βάδην stecken (es kommt auch sonst bei Sophokles nicht vor): um dessentwillen ich gebracht habe — was hat der Chor hergebracht zu Kyllenes Berghöhle? Stampfen, Lärm, Aufruhr — drum schlage ich für βάδην eine mindestens paläographisch sehr leichte und auch im Sinne entsprechende Aenderung vor: ζάλην. Das Wort bedeutet allerdings zunächst den Aufruhr des Meeres, wie das Etymol. Gud. 228, 38 es erläutert: κυρίως δὲ λέγεται ζάλη ἐπὶ τῆς θαλάσσης παρὰ τὸ ζέειν τὴν ἄλα ἦγουν ὀγκοῦσθαι ὑπὸ τῶν ἀνέμων. Aber gerade Sophokles ist, der im Ai. 351 das Wort in übertragenem Sinne braucht: ἴδεσθε μ' οἶον ἄρτι κύμα φοινίας ὑπὸ ζάλης ἀμφίδρομον κυκλεῖται.

Schliesslich der dritte Gedanke des Liedchens (328/9): σὺ δ' ἀντὶ τῶνδε μὴ χαλεφθῆς μηδὲ δυσφορηθῆς, wo das nachfolgende gewöhnlichere Verbum δυσφορέω (El. 255) das vorangehende seltenere χαλέπτω (auch χαλεπαίνω hat Sophokles nicht) gleichsam glossiert; die hier erforderliche Bedeutung des Passivs (das Wort bedeutet sonst niederdrücken, bedrängen, zB. Homer ὁ 423 u. andre Epiker) 'erzürnt, aufgebracht werden' ist nur Theogn. 155 bei Stobaeus 4, 32, 36 (= 96, 15 Mein.) statt χολωθεῖς im Mutinensis überliefert. Statt μηδὲ bietet der Papyrus εμοιδε. Wilamowitz korrigierte es in μηδὲ, und die Herausgeber folgen ihm, selbst Hunt, der erst ἐμοὶ μηδὲ vorgeschlagen hatte. Ich möchte für diese Herstellung Hunts eintreten, aus metrischem Grunde. Jambische Systeme sind es, die uns diese kurzen Chorstücke darbieten. Vielfach ist in den jambischen Metren die erste Senkung unterdrückt, so dass die kretische Form entsteht, niemals im ersten Strophenpaare 237 ff. ~ 283 ff., die zweite ausser am Schluss des in Synaphie verlaufenden Systems von 25 Metren: ἐγάρυσε θέσπιν αὐδάν \_ \_ \_ \_ \_ , wo durch Verbindung der kretischen und bakcheischen Form ein schliessender Ithyphallikus entsteht. Den gleichen Abschluss haben wir im zweiten Strophenpaare da, wo am Schluss von 327 syllaba anceps den Schluss eines jambischen Systems bezeichnet: ἐκείνου γύναϊ σάφ' ἴσθι \_ \_ \_ \_ \_ , entsprechend in der Antistrophe ἐξ ὁδοῦ βίβαζε \_ \_ \_ \_ \_ (der Rest der Antistrophe fehlt); ferner 323, wo der erste der drei Sätze der Strophe schliesst ἔρχωρ' ἐπανθεμίζει \_ \_ \_ \_ \_ (Theons ἐπανθεμίζεται ist deshalb schwerlich richtig), entsprechend in der Antistrophe 364 γάρ με ταῦτα πείσεις \_ \_ \_ \_ \_ (da allerdings ohne starke Sinnespause). So ist es wohl wahrscheinlich, dass auch dies Strophenpaar mit dem schliessenden Ithyphallikus

endete. Den erhalten wir mit Hunts Herstellung  $\chi\alpha\lambda\epsilon\varphi\theta\eta\varsigma$   
 $\acute{\epsilon}\mu\omicron\iota \mu\eta\delta\acute{\epsilon} \delta\upsilon\sigma\varphi\omicron\rho\eta\theta\eta\varsigma$   $\cup\cup|\cup\cup\cup\cup$  statt  $\chi\alpha\lambda\epsilon\varphi\theta\eta\varsigma \mu\eta\delta\acute{\epsilon}$   
 $\delta\upsilon\sigma\varphi\omicron\rho\eta\theta\eta\varsigma$   $\cup\cup\cup|\cup\cup\cup$ . Das zweite Strophenpaar besteht dann aus  
 drei jambischen Systemen zu 9+13+5 Metren bzw. aus zwei (da  
 die Trennung der beiden ersten Systeme nicht völlig sicher) zu  
 22 und 5 Metren.

Dass nach dem Verschwinden der Kyllene der Chor, seiner  
 Sache durch Entdeckung der  $\pi\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\theta\omicron\iota \beta\omicron\omega\acute{\upsilon}\nu$  völlig sicher, den  
 $\Lambda\omicron\zeta\iota\alpha\varsigma$  herbeirief und Apoll auf den Ruf alsbald erschien, lehren  
 die Trümmer von Kol. XVII: die Beischrift  $\text{'}\text{Α}\text{Π}\text{Ο}\text{Λ}\text{Λ}\text{(}\omega\text{ν)}$  ist er-  
 halten. Ebenso sicher ist, dass die eigentliche Hauptperson des  
 Stückes, der junge Hermes, aufgetreten sein muss. Den Streitren-  
 den zwischen Apoll und Hermes, denen der Satyrchor akkom-  
 pagniert haben wird, hat Maas (Berl. philol. Woch. 1912, 1076)  
 Soph. fr. 847, Wilamowitz fr. 932 nicht ohne Wahrscheinlichkeit  
 zugewiesen. Auch fr. 844 (aus Stob. III 244)  $\kappa\lambda\acute{\epsilon}\pi\tau\omega\nu \delta' \acute{\omicron}\tau\alpha\nu$   
 $\tau\iota\varsigma \acute{\epsilon}\mu\varphi\alpha\nu\acute{\omega}\varsigma \acute{\epsilon}\varphi\epsilon\upsilon\varrho\epsilon\theta\eta\iota, \sigma\iota\gamma\acute{\alpha}\nu \acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}\gamma\kappa\eta, \kappa\acute{\alpha}\nu \kappa\alpha\lambda\acute{\omicron}\nu \varphi\omicron\rho\eta\iota$  ( $\varphi\acute{\epsilon}\rho\eta$   
 codd., corr. Cobet)  $\sigma\tau\acute{\omicron}\mu\alpha$  könnte recht gut daher stammen. Wie  
 die Horazimitation lehrt, kam in Alkaios Hermes hymnus nicht  
 bloss der Rinderdiebstahl vor (vgl. Paus. VII 20, 4), auch der  
 schalkhafte Zug, dass das Hermeskind dem drohenden Bruder  
 Apoll den Bogen stiehlt (Porph. zu Hor. carm. I 10, 9. Schol.  
 Homer. O 256). Dass dieser Zug auch in Sophokles' Ichneutai  
 vorgekommen sei, ist eine überaus naheliegende Vermutung<sup>1</sup>.  
 Hat Hermes den Bogen gestohlen, so hat er ihn auch versteckt,  
 da, wo er ja auch die Rinder (von deren Diebstahl Kyllene doch  
 nichts weiss) versteckt hat, also in seiner Mutter Berghöhle.  
 Und wenn nun in dem korrupten Ichneutaifragment 293 aus Pol-  
 lux X 34<sup>2</sup> von einer Bettstatt und ihren Hölzern die Rede war,  
 also von der Mutter Maia Bette, so könnte man vermuten, dass  
 darin nicht die Laute (wie Robert annahm), sondern eben viel-  
 leicht der Bogen versteckt wurde. Aber mehr als Vermutungen,  
 die mehr oder minder wahrscheinlich, sind das natürlich nicht.

Unter den Beweisen für frühe Entstehung der Ichneutai hat  
 Robert (nach Leos Vorgange) das angeführt, dass meist der

<sup>1</sup> Auch ausgesprochen von A. Kurfess, Mnemos. N. S. XLI 1913,  
 111/2.

<sup>2</sup> Schenkels Versuch (Hermes XLVIII 1913, 153—6), das Frag-  
 ment in der völlig zerstörten Beschreibung, die Kyllene vom Bau der  
 Laute gibt, unterzubringen (in V. 309) erscheint mir ausserordentlich  
 gewagt und unwahrscheinlich.

Chorführer und nicht der Schauspieler das Wort führt, wofür sich nur bei Aischylos Parallelen finden'. Ist die oben angenommene Pearsonsehe Deutung der Verse 197 ff. wirklich richtig, so war von 204 ab der Chorführer der alleinige Vertreter des Chors, nicht mehr Vater Silen. Und zu der Annahme, dass dieser späterhin noch einmal zurückgekommen sei, liegt nicht der geringste Grund vor. Kyllene versinkt unmutig in ihrer Höhle, da wo unser Papyrus abbricht. Dafür, dass sie nochmals aufgetreten sei, ist ein plausibler Grund auch kaum zu entdecken, irgendwie notwendig war ihr Wiederauftreten jedenfalls ebensowenig wie das Silens. Für die fehlende zweite Hälfte des Stücks haben wir also eigentlich nur mit dem Auftreten des Hermes neben dem Apolls zu rechnen. Wilamowitz hat schon gesagt: 'Die Spürhunde führen niemals drei Sprecher zugleich ein'. Man darf vielleicht weitergehen und sagen, die Spürhunde erforderten nur zwei Schauspieler: der eine gab den Apoll, der andere den Silen, dann Kyllene, dann Hermes — dass dieser als erwachsener Jüngling erscheinen würde, hat der Dichter ja durch Kyllenes Erzählung vom rapiden Wachstum ihres Pfleglings 271 ff. hinreichend motiviert. Auch alle sonstigen Indizien weisen die Ichneutai den jüngeren Jahren des Sophokles zu. Vielleicht stammen sie also noch aus der Zeit, da Sophokles selbst noch nicht den wichtigen Schritt der Einführung des dritten Schauspielers getan hatte. Damit würden die Ichneutai vor Aischylos Orestie, also ins Jahrzehnt 468—458 gehören, wohl dem Jahre des ersten Sieges, den Sophokles mit seinem Triptolemos 468 gewann, recht nahe stehen.

Münster i. W.

K. Münster.